

V I R G I N I A M . C R A W F O R D

Léon Harmel und Val-des-Bois: drei Artikel

The Fortnightly Review, 1896, S. 58-71; *The Month*, 1928, S. 9-14;
Studies, 1929, S. 131-136

London, Chapman and Hall; London, Longmans, Green and Co.; Dublin,
The Educational Company of Ireland

1896-1929

DIESE AUSGABE

Dies ist eine deutsche Übersetzung des englischen Originaltextes, angefertigt 2026 für die Website leonharmel.com. Sie folgt dem Original Satz für Satz, ohne Kürzungen oder Zusätze.

Die ursprüngliche Sammlung vereint drei Artikel von Virginia M. Crawford, erschienen in *The Fortnightly Review* (1896), *The Month* (1928) und *Studies* (1929), hier vollständig nach ihrer Erstveröffentlichung übersetzt. Er wurde im Geist des Originals neu gesetzt: Titelseiten und Überschriften folgen dem Satzbild der Originalveröffentlichung.

Die nummerierten Anmerkungen sind die des Originalwerks; sie sind hier vom Anfang bis zum Ende fortlaufend nummeriert.

Léon Harmel, le Bon Père du Val-des-Bois

leonharmel.com

Übersetzt nach der Transkription der Exemplare, digitalisiert von der bibliothèque numérique Internet Archive (archive.org). Internet Archive, fascicules numérisés d'après microfilm et exemplaire imprimé.

Originaldokumente: https://archive.org/details/sim_fortnightly_1896-01-01_59_349 ;

https://archive.org/details/sim_month_1928-07_152_769 ;

https://archive.org/details/studies_1929-03_18_69

Fassung vom 4. Oktober 2026.

EIN ANSCHAUUNGSUNTERRICHT IN CHRISTLICHER DEMOKRATIE

The Fortnightly Review, Januar 1896, S. 58-71

Aus dem Labyrinth von Programmen und Broschüren, von Kongressen und Konferenzen, mit deren Hilfe Männer aller Parteien ihren Teil an Licht zur Klärung der sozialen Fragen beizutragen suchen, scheint es bisweilen eine fast unmögliche Aufgabe, eine einzige zusammenhängende Denkschule herauszulösen und zu verfolgen. Die Kontroverse lässt die Unterschiede deutlicher hervortreten als die einigenden Grundsätze, und persönliche Rivalitäten verdunkeln die grundlegenden Berührungspunkte. Für die Katholiken ist die Herkulesaufgabe, im verworrenen Geflecht rivalisierender Allheilmittel, die sich dem verwirrten Blick des Sozialforschers darbieten, nach leitenden Grundsätzen zu suchen, glücklicherweise ein für alle Mal ungeheuer vereinfacht worden, und zwar durch die Veröffentlichung der päpstlichen Enzyklika (Mai 1891) über die Lage der Arbeiterklassen. Die Stimme der Kirche eilt der allgemeinen Übereinstimmung katholischen Empfindens und religiöser Strömungen nie sehr weit voraus. Ihre besondere Rolle ist es nicht, eine neue Politik einzuleiten, sondern alle keimenden Ansätze sozialer und religiöser Tätigkeit zu sammeln, zu vereinen und zu kristallisieren und sie in ein klar umrissenes Bett zu lenken. So ist es auch mit den gegenwärtigen Arbeiterfragen gewesen. Kardinal Gibbons in Amerika, Kardinal Manning in England, Bischof Ketteler in Rheinpreußen hatten sich alle schon viele Jahre vor dem Erscheinen der Enzyklika *Rerum Novarum* auf einen christlich-demokratischen Boden gestellt; und die Linien, auf denen die katholische demokratische Bewegung heute voranschreitet, waren in Europa wie in Amerika längst vorgezeichnet, bevor der

Papst es für angebracht hielt, sich und seine Nachfolger auf eine bestimmte Bekundung der Sympathie festzulegen. Da der Boden so bereitet war, erließ Leo XIII. seine inzwischen berühmte Enzyklika in dem vollen Wissen, dass seine Saat nicht auf unfruchtbaren oder unbestellten Boden fallen würde. Seine weise Voraussicht hat sich reichlich bestätigt, und auf dem Kontinent, weit mehr als in England, wird dem Sozialforscher deutlich, dass die päpstliche Enzyklika in den letzten viereinhalb Jahren zugleich als Sammelpunkt und als Ausgangspunkt für alle christlichen und demokratischen Strömungen gedient hat, die unter den katholischen Nationen verbreitet sind. Der Heilige Vater hat alle Fäden der Bewegung geschickt in seiner eigenen Hand gehalten und in enger persönlicher Verbindung mit den Volksführern gestanden. In Ansprachen und Privataudienzen, in Briefen an den Grafen de Mun, an den Abbé Naudet, an Msgr. Doutreloux, an Herrn Decurtins, an den Abbé Pottier hat er Monat für Monat Ermutigung und Rat erteilt und die katholische demokratische Bewegung im Großen und Ganzen in den Bahnen gehalten, die seine Enzyklika vorgezeichnet hatte. Es braucht kaum gesagt zu werden, dass dies für die katholische Partei eine gewaltige Kraftquelle gewesen ist und dass, während einerseits Sozialisten und Anarchisten sich über die Wahl nicht nur der Führer und der Taktik, sondern sogar der Grundsätze entzweit haben, sich andererseits eine anerkannte Schule der christlichen Demokratie herausgebildet hat, mit Vertretern in verschiedenen Nationen, mit Verbindungen zwischen ihren einzelnen Zweigen und vor allem mit einem gewissen Bestand allgemein anerkannter Grundsätze, deren bindende Kraft weder nationale Gegensätze noch persönliche Rivalitäten zu zerstören vermochten.

Doch die katholische demokratische Partei in Frankreich hat gegenüber den antikatholischen sozialistischen Schulen noch einen weiteren Vorteil gehabt. Sie kann nicht nur auf Grundsätze verweisen, sondern auf Tatsachen, nicht nur auf Träume für die Zukunft, sondern auf Leistungen in der Gegenwart, nicht nur auf das, was sein

könnte, sondern auf das, was zumindest an einem Ort wirklich ist. Während viele Männer geredet, geschrieben und agitiert haben, hat ein Mann sein Leben lang auf eigene Kosten die Grundsätze in die Tat umgesetzt, die in der Arbeiterenzyklika das Imprimatur des Papstes erhielten. Dieser Mann ist Léon Harmel, der Besitzer und Organisator einer Kammgarnspinnerei in Val-des-Bois bei Reims, die der Welt jenen Anschauungsunterricht in christlicher Demokratie bietet, dessen Hauptzüge ich im vorliegenden Artikel zu beschreiben hoffe. Nach dem Grafen Albert de Mun, seinem Freund und Mitstreiter, ist Harmel der bedeutendste katholische Laie seines Landes. Er ist ein wahrer Apostel des Arbeiters im neunzehnten Jahrhundert. Er war es, der die ersten französischen Arbeiterwallfahrten nach Rom organisierte, und er hat, obwohl weder von Natur ein Redner noch von Ausbildung ein Politiker, in ganz Frankreich und weit über seine Grenzen hinaus Reden und Vorträge gehalten über die Rechte des Arbeiters und die Pflichten des Kapitalisten und vor allem über den christlichen Glauben als einzige Grundlage menschlichen Fortschritts und Wohlergehens. Harmel hat ein edles, starkes, schlichtes Wesen: Er vereint scharfen Geschäftssinn mit grenzenloser Herzensgüte, untadelige sittliche Rechtschaffenheit mit ungewöhnlicher Geisteskraft, den Besitz eines beträchtlichen Vermögens mit einer wahrhaft franziskanischen Einfachheit der Lebensführung. Seine ungekünstelte Demut inmitten seiner bemerkenswerten wirtschaftlichen und industriellen Erfolge ist vielleicht sein gewinnendster Zug und lässt sich nur dadurch erklären, dass seine ganze Laufbahn von dem einen, ungeteilten Wunsch beherrscht war, Gott und der katholischen Kirche zu dienen, die für ihn die eine und einzig mögliche Verkünderin des göttlichen Willens ist. Leo XIII. hat Harmel sowohl väterliche Billigung als auch brüderliche Freundschaft geschenkt, und Jahr für Jahr wird der französische Fabrikant im Vatikan in Privataudienz empfangen und bringt dabei einen Vorrat neuester Auskünfte über die praktischen Einzelheiten all jener Fragen mit, die dem greisen Pontifex

am meisten am Herzen liegen; und noch im Mai dieses Jahres hat Leo XIII. seinen vielen Bekundungen der Zufriedenheit mit den herzlichen Worten ein letztes Siegel aufgedrückt: „Ich billige, Harmel, alles, was Sie in der Vergangenheit getan haben, alles, was Sie heute tun, und alles, was Sie zu tun beabsichtigen.“

Denn gerade im „Tun“ liegt Léon Harmels große Stärke, und niemand kann den Mann oder sein Werk vollständig beurteilen, ohne Warmeriville im Val-des-Bois besucht zu haben, das liebliche, kleine, bewaldete Tal, das die Suippe bewässert und in dem die Harmel'sche Kammgarnspinnerei seit über einem halben Jahrhundert steht. Von Reims mit seiner großen Kathedrale, ihren unvergleichlichen Glasfenstern aus dem dreizehnten Jahrhundert, ihren wunderbaren Wandteppichen und ihren Erinnerungen an alle französischen Könige von Chlodwig bis Karl X., bringt einen eine knappe halbe Stunde Bahnfahrt über die baumlosen Ebenen der Champagne zu dieser kleinen Oase industriellen Friedens in der Wüste allgemeiner Klassengegensätze und kommerzieller Kriegsführung. Der Rauch der großen Schornsteine scheint der Vegetation nicht zu schaden, und die Fabrikgebäude, die Häuser Léon Harmels und seiner verheirateten Söhne und Verwandten, die Schulen der Kinder und die Häuschen der Arbeiter drängen sich alle um die Kirche inmitten grüner Bäume und freundlicher Gebüsch, die Auge und Geist überaus wohl tun. An dem kleinen Landbahnhof lernte ich Harmel an einem glühend heißen Morgen im vergangenen August kennen: einen kräftig gebauten, breitschultrigen älteren Mann, dessen schlichtes, glatt rasiertes Gesicht schon auf den ersten Blick durch seinen Ausdruck ruhiger Kraft und unerschütterlicher Entschlossenheit auffiel. Gleich zu Beginn unseres langen Gesprächs erkannte ich, wie vollständig sein ganzes Leben von dem Werk in Anspruch genommen ist, das er sich vorgenommen hat, wie ganz und gar er allein für seine Arbeiter und für die Grundsätze lebt, die ihm teuer sind. „Der Gute Vater“ ist der Name, unter dem Harmel nicht nur in seiner eigenen Familie bekannt

ist, sondern bei allen Mitgliedern, Männern, Frauen und Kindern, jener größeren Industriefamilie von 1.200 Seelen, an der Vaterstelle zu vertreten ihn seine christlichen Grundsätze bewogen haben. So reich er ist, wäre es für den *Guten Vater* ebenso unmöglich, wie neunundneunzig von hundert erfolgreichen Fabrikanten in einem luxuriösen Herrenhaus weit weg vom Schauplatz seiner gewinnbringenden Arbeit zu leben, wie für eine liebevolle Mutter, ihre Kinderstube fern von ihrem eigenen Heim einzurichten. Gesellschaftlicher Ehrgeiz ist ihm ebenso völlig fremd wie kleinliche Eitelkeit, und, das Wunderbarste von allem, er hat es verstanden, seinen Kindern, Söhnen wie Töchtern, Interessen und Begeisterungen einzuflößen, die mit seinen eigenen übereinstimmen.

Wollte man Val-des-Bois beschreiben und dabei die breite religiöse Grundlage, auf der das ganze Werk ruht, auf irgendeine Weise außer Acht lassen oder auch nur flüchtig darüber hinweggehen, so würde man einen völlig falschen Eindruck von dem Ort vermitteln. Die ganze Einrichtung ist so offen und erklärtermaßen katholisch wie irgendein Kloster, mit dem einen wichtigen Vorbehalt, dass es keinerlei Zwang in irgendeiner Form gibt; und einzig und allein ihrem wesentlich christlichen Charakter schreibt Harmel selbst das große Maß an sozialem und wirtschaftlichem Erfolg zu, mit dem seine verschiedenen Unternehmungen gekrönt worden sind. Es war ganz bezeichnend für den Mann, dass er mich zuallererst in die Kapelle führte, einen kleinen, schlichten ländlichen Bau, der dem Heiligsten Herzen und „Unserer Lieben Frau von der Fabrik“ (Notre-Dame de l’Usine), der besonderen Schutzherrin der Fabriken, geweiht und mit Statuen des heiligen Franziskus, des heiligen Antonius von Padua und des heiligen Vinzenz von Paul geschmückt ist, der treuen Freunde der Armen und Geringen. Hier gibt es keine prunkvolle kirchliche Pracht; alles ist schlicht und andächtig, ja es liegt sogar ein gewisser Hauch strenger Armut darüber, im Einklang mit dem Leben derer, die sie besuchen. Der Gemeindegesang wird bei allen Gottesdiensten sehr geför-

dert, und überhaupt ist der ganze musikalische Teil der gottesdienstlichen Feiern und der Prozessionen unter freiem Himmel, ob Chor oder Instrumente, den Leuten selbst anvertraut. Diese Kirche ist, wohlgemerkt, nicht die Pfarrkirche, sondern die Privatkanpelle der Fabrik. Die Kosten trägt ganz die Firma Harmel, ebenso wie die der drei Priester, die sich der Bedürfnisse der Fabrikarbeiter annehmen, der Brüder der christlichen Schulen, die in der Knabenschule unterrichten, und der tatkräftigen Gemeinschaft von Ordensfrauen, die für die Erziehung der Mädchen zuständig sind und auf jeden Haushalt im Dorf einen segensreichen Einfluss ausüben.

Doch bevor ich auf einige der praktischen Einrichtungen näher eingehe, die Val-des-Bois sein einzigartiges Interesse verleihen, ist es besser, die allgemeinen Grundsätze zu umreißen, nach denen Harmel stets gehandelt hat. Nach der christlich-demokratischen Schule sind die Pflichten eines Unternehmers gegenüber seinen Arbeitern ebenso klar bestimmt und ebenso allumfassend wie die eines konstitutionellen Monarchen gegenüber seinen Untertanen. Die Pflichten überwiegen die Vorrechte sogar bei Weitem; das Kapital wird zur Dienerin der Arbeit und der Arbeitgeber zum Diener der Arbeitnehmer. In Léon Harmels *Catéchisme du patron*, einem höchst wertvollen kleinen Buch, das mit Gewinn ins Englische übersetzt werden könnte, legt er in einfacher Sprache und in Katechismusform die Grundprinzipien dar, die das Verhalten aller großen Unternehmer bestimmen sollten, und man muss gerechterweise sagen, dass er selbst seiner eigenen Lehre treu nachlebt. Harmel geht von der Annahme aus, dass alle großen Ansammlungen von Arbeitern zu industriellen Zwecken gewisse innewohnende Gefahren mit sich bringen, soziale wie sittliche, vor denen sich zu hüten die besondere Pflicht des Unternehmers ist. Das kann nur durch die Wiederherstellung der „Arbeiterfamilie“, die Arbeitgeber und Arbeitnehmer umfasst, auf christlicher Grundlage geschehen. Während das ganze moderne Industriesystem Europas und Amerikas auf der erklärten Annahme eines grundlegenden Ge-

gensatzes zwischen Kapital und Arbeit beruht, den man durch menschliche Vorkehrungen vielleicht überbrücken kann, vielleicht auch nicht, betont Harmel ihre vollkommene Interessengleichheit. Wie Le Play, mit dessen Idealen er vieles gemeinsam hat, strebt er eine allgemeine Stärkung der Familienbande an, die in Frankreich schon jetzt stärker sind als bei uns, verbunden mit einer Stärkung der elterlichen Autorität; und als Gegenleistung für erwiesene Dienste ist er bereit, dem Unternehmer ein weit größeres Maß an sittlicher Autorität anzuvertrauen, als er gegenwärtig gewöhnlich genießt. „Mit Weisheit und Klugheit organisieren, mit Gerechtigkeit und Liebe regieren“: Mit diesen Worten fasst er die Pflichten des Unternehmers zusammen. Das sittliche, religiöse und erzieherische Wohl seiner Arbeiter fällt ebenso streng in diesen Bereich wie ihre eigentliche industrielle Arbeit. Der Unternehmer hat nur einen Teil seiner Pflicht erfüllt, wenn er für geleistete Arbeit einen gerechten Lohn gezahlt, gesunde Werkstätten bereitgestellt, Vorsorge gegen Unfälle getroffen und die Nachtarbeit, soweit möglich, abgeschafft hat. Es ist darüber hinaus seine heilige Pflicht, seinen Leuten jede vernünftige Erleichterung zur Erfüllung ihrer religiösen Pflichten zu gewähren, sie vor unsittlichen Einflüssen zu schützen, gesunde und christliche Lektüre unter ihnen zu verbreiten, ihnen gut gebaute Häuschen, Gartenstücke und Mittel zu gesunder Erholung zu verschaffen, die Ausbildung seiner Lehrlinge zu beaufsichtigen, die Sparsamkeit tatkräftig zu fördern und überhaupt seinen Arbeitern bei Krankheit, Unfall oder Unglück in jedem Fall praktisch beizustehen. Sollten weder Kirche noch christliche Schulen für seine Fabrikarbeiter leicht erreichbar sein, so ist der wohlhabende Unternehmer verpflichtet, das eine wie das andere aus eigenen Mitteln bereitzustellen. Ausdrücklich wird festgelegt, dass er kein Recht hat, die Löhne auf den niedrigsten Marktsatz zu drücken, denn „die Arbeit des Menschen ist kein Tauschgegenstand, sondern eine menschliche Handlung“ und folglich sittlichen Gesetzen unterworfen. Unter den Mitteln, durch die der

Unternehmer hoffen kann, segensreich auf seine „Hände“ einzuwirken, empfiehlt Harmel besonders die Arbeitervereinigungen, die, wie wir sehen werden, im Leben von Val-des-Bois eine so wichtige Rolle spielen. Doch er fügt den wichtigen Vorbehalt hinzu, dass sie von den Mitgliedern selbst eigenständig geleitet werden sollen, „sonst liefe es auf ein Patronat ohne Initiative und Tätigkeit hinaus und bliebe, was die Arbeiter selbst betrifft, ohne Ergebnis“. Nach und nach sollen diese Vereinigungen dazu dienen, eine Korporation aufzubauen, etwa nach dem Vorbild der mittelalterlichen Zünfte, mit wirtschaftlichen und geselligen Zwecken zugleich, deren Wiederherstellung in moderner Gestalt der utopische Traum Harmels ist.

Dies sind die Grundzüge der Prinzipien, nach denen Léon Harmel beim Aufbau seines Werkes sittlicher und wirtschaftlicher Reform in Warmeriville gehandelt hat. In den Harmel'schen Fabriken ist der Besucher zunächst geradezu verwirrt von der Zahl und der scheinbaren Verwickeltheit der Organisationen. Doch bei etwas näherer Bekanntschaft verwandelt sich dieses Gefühl in uneingeschränkte Bewunderung angesichts der harmonischen Vollständigkeit des Plans, der jede einzelne Gruppe von Menschen in seinen Bereich einschließt. Gegenwärtig zählt man über dreißig Einrichtungen, jede von einem Komitee geleitet, das die Mitglieder selbst wählen und das in kurzen Abständen zusammentritt. Der Übersichtlichkeit halber werden diese verschiedenen Einrichtungen, die zusammen die Korporation oder das gemischte Syndikat von Val-des-Bois bilden, das im August 1885 nach französischem Recht gesetzlich gegründet und eingetragen wurde, folgendermaßen in vier Gruppen eingeteilt:

- I. Grundvereinigungen.
- II. Korporative und wirtschaftliche Einrichtungen.
- III. Vereine zur sittlichen Bewahrung.
- IV. Werke der Frömmigkeit.

Die erste Gruppe umfasst in ihren sieben Abteilungen die große Mehrheit der mit der Fabrik verbundenen Männer, Frauen und

Kinder. Alle Abteilungen beruhen auf rein religiöser Grundlage und sollen als religiöses Band dienen, das alle Arbeiter vereint; jede begeht im Jahr ein besonderes Fest, und die Mitglieder kommen am Sonntagnachmittag zu Andachtszwecken zusammen; im Übrigen verlangen die Bedingungen der Mitgliedschaft nichts weiter, als was man von einem gewöhnlichen praktizierenden Katholiken erwartet. Die Männervereinigung, die allen Männern über achtzehn Jahren offensteht und über 300 Mitglieder zählt, ist praktisch ein katholischer Arbeiterzirkel. Die Mitglieder verfügen über einen großen, luftigen Zirkelsaal mit sechs Billardtischen, dazu eine Leihbibliothek, einen Vorrat an Spielen und einen Ausschank, alles unter ihrer eigenen Verwaltung; der Saal ist jeden Abend der Woche und sonntags den ganzen Tag geöffnet. Hier werden Vorträge gehalten, Debatten geführt und die monatlichen Versammlungen aller Mitglieder abgehalten, auf denen soziale und wirtschaftliche Fragen ausgiebig erörtert werden.

Für die Knaben von dreizehn bis sechzehn Jahren gibt es den „Kleinen Zirkel“ und für die noch schulpflichtigen die Vereinigung des heiligen Aloisius von Gonzaga, die sich, abgesehen von ihren religiösen Zwecken, meist damit beschäftigen, Spiele, Ausflüge aufs Land und Vergnügungen aller Art zu veranstalten und außerdem in den Kindern einen Geist der Kameradschaft und der gegenseitigen Hilfe zu pflegen, ein Punkt, auf den Harmel großen Wert legt.

Die Frauen und Mädchen sind in ähnlicher Weise in Abteilungen gegliedert und stehen unter der Aufsicht der Schwestern vom Heiligsten Herzen, die in der Schule unterrichten. Den verheirateten Frauen ist eine kleine Schar von Patronatsdamen beigegeben, und gemeinsam befassen sie sich mit vielen häuslichen und mütterlichen Fragen; auf den monatlichen Versammlungen werden einfache Vorträge über Hauswirtschaft und Hygiene gehalten, außerdem Erläuterungen zu jedem Vorhaben, das die Firma fördern möchte, oder zu jeder geplanten Änderung. Denn es gehört zu Harmels Grundsätzen,

dass die Familienmütter das Recht haben, zu jedem Vorhaben gehört zu werden, das das sittliche oder wirtschaftliche Wohl der Familie berührt, und die Erfahrung hat ihn gelehrt, dass es ohne das Wohlwollen der Familienmutter, einer so einflussreichen Gestalt im französischen Gesellschaftsgefüge, fast unmöglich ist, irgendeinen Plan erfolgreich durchzuführen.

Was die korporativen und wirtschaftlichen Abteilungen betrifft, so ist zunächst zu erwähnen, dass die ganze Industriekolonie von Val-des-Bois von einem Zentralkomitee geleitet wird, dem die Mitglieder der Firma angehören (nicht weniger als sieben Mitglieder der Familie Harmel stehen auf der Liste), ferner die ansässigen Priester sowie einige Direktoren und Betriebsleiter; dieses Komitee entscheidet in allen strittigen Angelegenheiten in letzter Instanz. Ein eher beratendes Organ, dem aber auch weitreichende Aufsichtsbefugnisse anvertraut sind, ist der Syndikatsrat, in dem Arbeitgeber und Arbeitnehmer gleich stark vertreten sind. Daher der Name „Gemischtes Syndikat von Val-des-Bois“. Alle Arbeiter über achtzehn Jahren sind für den Syndikatsrat wahlberechtigt, und wählbar ist jeder Mann, der Franzose ist und drei Jahre in der Fabrik gearbeitet hat. Kein Schritt irgendwelcher Art wird unternommen, keine neue Entwicklung eingeleitet, bevor sie nicht vom Syndikatsrat gründlich erörtert und die Meinung jedes Mitglieds eingeholt worden ist. Der Rat ist geradezu das Rückgrat des ganzen industriellen Gebäudes; seine Sitzungen finden monatlich statt, und zweimal im Jahr gibt es eine Generalversammlung aller Mitglieder des Syndikats.

Der Berufsrat wiederum ist ein eigenes Organ, in das alle in der Fabrik beschäftigten Arbeitergruppen je einen Delegierten wählen und das sich mit allen Fragen der inneren Disziplin, der Ausbildung der Lehrlinge, der Unfallverhütung und so weiter befasst. Den Aufsehern und Werkmeistern wird nur sehr begrenzte Befugnis eingeräumt, obwohl sie größtenteils aus den Reihen der Arbeiter selbst ausgewählt werden; sie können für Verstöße gegen die Vorschriften

lediglich sehr kleine Geldstrafen verhängen, und alle schweren Vergehen müssen unmittelbar der Firma zur Kenntnis gebracht werden. Was die Geldstrafen betrifft, so ist bemerkenswert, dass sie bei über sechshundert Beschäftigten im letzten Jahr kaum 20 Francs erreichten. Besondere Sorgfalt wird darauf verwendet, dass die Lehrlinge, männliche wie weibliche, die nötige technische Ausbildung erhalten, um ihr Handwerk gründlich zu beherrschen. Soweit möglich, wird den Vätern die Lehre ihrer Söhne anvertraut, eine Regelung, die dadurch möglich wird, dass ganze Familien in der Fabrik beschäftigt sind und lange Dienstzeiten die Regel und nicht die Ausnahme sind. Erst vor Kurzem wurde aus allen Arbeitern, die seit über einem Vierteljahrhundert im Dienst der Firma stehen, eine Veteranenkompanie gebildet; sie zählt bereits über fünfzig Mitglieder beiderlei Geschlechts, während hundert weitere seit mehr als zehn Jahren dort arbeiten.

Bei einem Rundgang durch die Fabrik, den ich in Begleitung von Herrn Harmel machen durfte, brauchte es nicht das Auge eines Fachmanns, um die vielen vortrefflichen Merkmale zu entdecken, die den Ort auszeichnen. Nichts war offensichtlicher, als dass hinter dem ganzen Unternehmen eine glänzende geschäftliche Tüchtigkeit stand. Alles war in vollkommenster Ordnung; still, rasch und stetig war jede Hand bei der Arbeit. Das große Gebäude, oder vielmehr die Reihe von Gebäuden, ist nur ein Stockwerk hoch, sodass die Säle vom Dach her gründlich beleuchtet und belüftet werden können. Alles war sauber, luftig und heiter, und selbst an einem heißen Sommertag war nicht der geringste üble Geruch wahrzunehmen. In den Wintermonaten halten Warmluftrohre die Temperatur auf einem angemessenen Stand. Zur Unfallverhütung werden die strengsten Vorkehrungen getroffen, und tatsächlich hat sich seit einigen Jahren kein schwerer Unfall ereignet. Ein doppeltes Signalsystem kündigt das Anlaufen jeder Maschine an, und es ist streng verboten, irgendwelche Reini-

gungs- oder Reparaturarbeiten vorzunehmen, solange die Maschinen in Bewegung sind.

Ich muss gestehen, dass mich in der Fabrik am meisten der Anblick der Arbeiterinnen interessierte, von denen etwa zweihundert beschäftigt sind. Man konnte kaum begreifen, dass diese adretten, glatt frisierten jungen Mädchen mit ihren ruhigen, unschuldigen Gesichtern, in schlichten und praktischen Baumwollröcken und Blusen, die fast alle als einzigen Schmuck das heiß begehrte blaue Band der Marienkinder trugen, wirklich derselben Schicht angehörten wie das Fabrikmädchen, wie wir es aus dem Londoner East End kennen, mit seinen grellen Kleidern, seinem lächerlichen Hut und seinen schrecklichen Stirnfransen. Der Gegensatz war geradezu verblüffend. In Val-des-Bois arbeiten die Mädchen in ganz von den Männern getrennten Werkstätten; die Männer sind in der Färberei und in der Spinnerei beschäftigt, während den Mädchen die Bedienung der Spulmaschinen anvertraut ist. Da diese alle von neuester und verbesserter Bauart sind, brauchen sie verhältnismäßig wenige Hände zu ihrer Bedienung, und die Arbeit, die nichts weiter als Aufmerksamkeit und Fingerfertigkeit verlangt, eignet sich vorzüglich für Frauenarbeit. Obwohl das französische Gesetz Kinder schon mit dreizehn Jahren zur Fabrikarbeit zulässt, zeigten sich daher unter den Arbeiterinnen, von denen einige noch wie Kinder aussahen, keine Anzeichen von Blutarmut oder körperlicher Mattigkeit. Das ist natürlich größtenteils den hygienischen Bedingungen zu verdanken, unter denen die Arbeit verrichtet wird, sowie dem Umstand, dass Val-des-Bois wirklich auf dem freien Land liegt und man sogar von den Fabrikfenstern aus freundliche Blicke auf grünes Laub werfen kann.

Doch die sehr deutliche Überlegenheit dieser Mädchen ist ebenso sehr die Folge ihrer sittlichen wie ihrer körperlichen Verhältnisse. Bis zum Alter von siebzehn Jahren muss jedes Mädchen täglich eine Stunde, die von ihrer Arbeitszeit abgezogen wird, ihrer Weiterbildung widmen, die sie meist in der dem Kloster angeschlossenen

Haushaltungsschule verbringt, während eine Stunde in der Woche dem Religionsunterricht gewidmet ist. In der Werkstatt werden ihr sittlicher Charakter und ihr allgemeines Wohl durch eine Einrichtung geschützt, für die Herrn Harmel unzweifelhaft das größte Verdienst gebührt, die ich sehr gern in England eingeführt sähe und die die häufigsten Einwände gegen die Fabrikarbeit junger Frauen entkräftet. Obwohl die Mädchen getrennt von den Männern arbeiten, ist es offensichtlich, dass bei endlosen Reihen surrender Maschinen die Arbeit von männlichen Maschinisten und männlichen Werkmeistern genau beaufsichtigt werden muss. Wie man die Mädchen vor den Launen, der möglichen Tyrannei, der Vertraulichkeit oder Schlimmerem dieser Männer schützen könne, von denen einige notwendigerweise mehr wegen ihres technischen Geschicks als wegen ihres sittlichen Charakters ausgewählt werden, war eine Frage, die dem *Guten Vater* viel Sorge bereitete. Seine Abhilfe ist ebenso einfach wie wirksam. Die Mädchen wählen aus ihren eigenen Reihen eine gewisse Anzahl von Werkstatträtinnen oder Vertrauensfrauen, drei für jede der großen Werkstätten. Diese Rätinnen haben die Aufgabe, neben der Bedienung ihrer eigenen Maschinen freundschaftlich auf die Bedürfnisse ihrer Nachbarinnen zu achten und ihnen jede kleine Hilfe zu leisten, die nötig sein mag. Sie sind ausdrücklich die Dienerinnen und nicht die Aufseherinnen ihrer Gefährtinnen. Jede besitzt eine kleine Metallmarke, und wünscht ein Mädchen aus gesundheitlichen oder irgendeinem anderen triftigen Grund die Fabrik während der Arbeitszeit zu verlassen, so wendet es sich nicht an den Werkmeister, sondern an die nächste Rätin, und mit der Marke versehen, darf es ungehindert hinausgehen. Man sieht auf den ersten Blick, welchen Schutz ein solches System jungen und unschuldigen Mädchen bietet. Überdies ist die Rätin bei jedem Versuch eines Werkmeisters, sich einer seiner Arbeiterinnen gegenüber Vertraulichkeiten herauszunehmen, nicht nur mit einem freundlichen Rat für die Betroffene zur Stelle, sondern auch mit einer Warnung an den Urheber der unangebrachten

Aufmerksamkeiten. In Val-des-Bois wird die Erlaubnis, die Fabrik zu verlassen, hauptsächlich von den Mädchen genutzt, die zur Beichte gehen möchten, denn Harmel ist mit Recht der Ansicht, dass es eine deutliche Entmutigung für die regelmäßige Erfüllung ihrer religiösen Pflichten wäre, wollte man Männer und Frauen dazu verurteilen, nach Arbeitsschluss an einem Samstagabend oder am Vorabend eines Festes womöglich stundenlang zu warten, bis sie im Beichtstuhl an die Reihe kommen. Aber abgesehen davon ist es offensichtlich, dass ein Mädchen aus Gründen mit Recht seine Arbeit verlassen wollen kann, die einem Werkmeister anvertrauen zu müssen eine Beleidigung seiner Schamhaftigkeit wäre, und Harmel versicherte mir, er habe keinen Grund zu der Annahme, dass das System je missbraucht worden sei. Die Mädchen wählen die Rätinnen stets wegen ihres hohen sittlichen Charakters, und einmal im Monat kommen diese zusammen, um einen Bericht für das Zentralkomitee abzufassen, der alle Beschwerden enthält, die ihre Gefährtinnen vorbringen möchten, zusammen mit ihren eigenen Vorschlägen, und diese werden, wenn möglich, stets umgesetzt. Das ganze System ist, wie gesagt, so einfach und so wirksam, so erzieherisch im höchsten Sinne und so geeignet, die beste Seite im Wesen eines Mädchens zu entfalten, dass ich sehr hoffe, der Gedanke möge von einigen unserer Frauen, die sich sozial betätigen, aufgegriffen und den englischen Bedürfnissen angepasst werden. Von allen Plänen, mit denen Harmel dem Teufel ein Schnippchen schlägt, bereitet ihm dieser zum Schutz seiner Arbeiterinnen die uneingeschränkteste Genugtuung.

Die Bewegung für den Achtstundentag hat in Frankreich bisher keine großen Fortschritte gemacht, und in der Harmel'schen Fabrik arbeiten die Leute von Viertel vor sechs Uhr morgens bis sechs Uhr abends, mit zwei Pausen während des Tages, einer von einer Viertelstunde und einer von einer Stunde. Als Ausgleich für so lange Arbeitszeiten ist zu bedenken, dass alle wichtigen Feiertage der Kirche wie die Sonntage regelmäßig eingehalten werden, sodass, wie ich

einer Aufstellung über drei Monate entnahm, auf vierzehn Tage im Durchschnitt nur elf Arbeitstage kommen. Da außerdem alle Arbeiter in unmittelbarer Nähe der Fabrik wohnen, geht für den Weg zur Arbeit und zurück keine Zeit verloren. Eine vernünftige Regelung, die man, wie ich glaube, auf dem Kontinent häufig antrifft, sieht vor, dass alle verheirateten Frauen, deren Zahl nicht groß ist, und alle Mädchen, die für das Mittagessen der Familie zu sorgen haben, die Fabrik eine halbe Stunde vor der Mittagspause verlassen.

Die älteste der wirtschaftlichen Einrichtungen von Val-des-Bois ist die Hilfskasse auf Gegenseitigkeit, der jeder Arbeiter und jede Arbeiterin *ipso facto* angehört; da sie jedoch lediglich alle gewöhnlichen und wohlbekannten Aufgaben einer Krankenkasse erfüllt, brauche ich auf sie nicht näher einzugehen.

Als unmittelbarer Anreiz zur Sparsamkeit ist in Verbindung mit der Firma eine Sparkasse eingerichtet worden, und es steht jedem Arbeiter frei, am vierzehntägigen Zahltag einen noch so kleinen Teil seines Lohnes in den Händen des Kassierers zu lassen; die Firma verpflichtet sich, auf alle solchen Beträge bis zu 1.000 Francs fünf Prozent Zinsen zu zahlen. Selbst die kleinen Kinder in der Schule werden von ihren Lehrern ermuntert, ihre Groschen zurückzulegen, damit sie demselben Fonds zufließen. Was die Arbeiterinnen betrifft, so stellte Harmel fest, dass das Sparen für sie besondere Schwierigkeiten bot, da die Eltern den größten Teil ihres Verdienstes für sich beanspruchten. Um dieser Härte abzuweichen, verpflichtet sich die Firma, jedem Mädchen bei seiner Heirat eine Summe zu schenken, die dem Betrag entspricht, den es zurücklegen konnte, bis zu 100 Francs, eine Regelung, die sich, wie man sich denken kann, als höchst beliebt und überaus erfolgreich erwiesen hat.

Noch wichtiger in ihren wirtschaftlichen und sittlichen Ergebnissen sind die Konsumgenossenschaften, die über ein Kapital von 20.000 Francs verfügen und ganz von den Arbeitern selbst verwaltet werden. Dazu gehören eine sehr blühende Bäckerei und ein „petit

magasin“ oder Gemischtwarenladen; Barzahlung ist in beiden Geschäften selbstverständlich unbedingte Regel, und sie haben praktisch die gesamte Kundschaft der Arbeitergemeinschaft für sich. Nach Zahlung von 6 Prozent Zinsen an die Anteilseigner verteilt die Genossenschaft ihren Reingewinn zwischen den Anteilseignern und den Käufern, ein Achtel an die ersteren und sieben Achtel an die letzteren, eine Summe, die gewöhnlich 5 Prozent aller Einkäufe ausmacht. Die Käufer genießen den weiteren Vorteil eines „Korporationsbonus“, der aus einem Betrag von 5 Prozent stammt, der auf alle in den Läden getätigten Einkäufe zurückgelegt wird. Diese Summe, die mit 5 Prozent verzinst wird, wird auf den Namen des Inhabers in die Sparkasse eingezahlt und schafft so ohne irgendeine Anstrengung des Inhabers, sozusagen, eine kleine Rücklage, die nur abgehoben werden kann, (1) wenn der Besitzer das fünfzigste Lebensjahr erreicht hat, (2) wenn er die Fabrik endgültig verlässt, (3) wenn er stirbt. Mit all diesen Mitteln, die ihm zur Verfügung stehen, mit seinem „Korporationsbonus“, seinem Anteil am Gewinn der Läden und der Summe, die er selbst zu hohem Zins in der Sparkasse zurückgelegt haben mag, dazu mit den zahlreichen Vorteilen, die ihm die Hilfskasse auf Gegenseitigkeit und das System der Barzahlung bieten, und mit der praktischen Gewissheit, dass seine Tochter eine Mitgift und er selbst im Fall dauernder Arbeitsunfähigkeit durch einen Unfall eine lebenslange Rente erhält, genießt der Arbeiter in der Harmel'schen Fabrik zweifellos sehr handfeste wirtschaftliche Vorteile. Die jährliche Summe, die durch all diese verschiedenen Mittel erspart wird, wird auf mehr als 80.000 Francs berechnet und nimmt stetig zu. Überdies hat der Arbeiter keine Fahrtkosten, denn er wohnt an Ort und Stelle in einem gesunden, gut gebauten Häuschen mit vier Zimmern, für das er eine durchaus mäßige Miete zahlt und zu dem stets ein reichlich bemessenes Stück Gartenland gehört. Für sein Alter ist gesorgt durch leichte Arbeit, solange er zu irgendeiner Arbeit fähig ist, und durch eine Rente, die ihm die Firma zur

Ergänzung seiner Ersparnisse für seine letzten Jahre zunehmender Gebrechlichkeit gewährt. Doch selbst damit ist die Liste der Wohltaten, auf die er Anspruch erheben kann, noch nicht erschöpft. Es kann trotz all dieser Vorteile vorkommen, dass ein Arbeiter, der den vollen Lohn nach dem geltenden Lohn tariff bezieht, wegen der Kränklichkeit seiner Frau oder der Größe seiner jungen Familie in dauernder, an Not grenzender Armut lebt. In solchen Fällen kommt ihm die Firma unmittelbar zu Hilfe. Harmel hat berechnet, dass das unerlässliche Minimum, von dem eine Familie in anständigem Auskommen leben kann, 4,50 Francs pro Kopf und Woche beträgt. Erreicht der gesamte Verdienst der Familie aus unvermeidlichen Gründen diese Summe nicht, so ergänzt die Firma das Fehlende, bis der Verdienst der Kinder den Lohn der Eltern aufbessert. Das bedeutet natürlich eine unmittelbare Belastung der Firma, die sich auf 30 oder 40 Francs in der Woche belaufen kann und die nach gewöhnlicher Auffassung weit über alles hinausginge, was man rechtmäßig von ihr verlangen könnte. Aber Harmels christliches Gewissen wäre zutiefst verletzt, solange auch nur ein einziger Arbeiter in seinem Dienst sich und seine Familie nicht in anständigem Auskommen erhalten könnte. Schließlich muss ich erwähnen, dass ein besonderes Komitee für den Einkauf des Weins und der Spirituosen zuständig ist, die für den Ausschank im Männerzirkel benötigt werden. Völlige Enthaltbarkeit ist eine Tugend, die man in Frankreich niemals übt, doch jeder Neigung zur Trunkenheit im Zirkel wird gewehrt, erstens durch die öffentliche Meinung und zweitens durch die Einführung dessen, was praktisch das Göteborger System ist. Die Waren werden alle von einem Komitee der Zirkelmitglieder eingekauft, und der Verkauf ist einem besoldeten Angestellten anvertraut, der keinerlei Interesse daran haben kann, den Alkoholkonsum zu fördern. Nirgends innerhalb des Fabrikgeländes darf Alkohol verkauft werden, außer im Zirkel, und tatsächlich gehört der „Trinkteufel“ nicht zu den schreienden sozialen Übeln, mit denen Harmel zu kämpfen hat.

Mir bleibt nur wenig Raum, um von den Vereinen zur sittlichen Bewahrung und den Werken der Frömmigkeit zu sprechen. Die ersten haben die gesunde Erholung der Leute im Blick und umfassen unter anderem einen „Jugendverein“ für junge Männer, die sonntägliche Feste und Theateraufführungen veranstaltet, Sport- und Lesevereine und, was am wichtigsten ist, einen Gesangverein und zwei Musikkapellen, eine für Blech- und eine für Streichinstrumente. Die Musiker nehmen im religiösen wie im geselligen Leben des Ortes eine hervorragende Stellung ein, denn sie bestreiten nicht nur die ganze Musik bei den Gottesdiensten, sondern die Blaskapelle spielt auch jeden Sonntagnachmittag auf dem Fabrikgelände, die Streichkapelle wird jedes Jahr zu zwei oder drei Konzerten herangezogen, und der Gesangverein beteiligt sich tatkräftig an jeder Art von Fest und Feierlichkeit. Es ist ein großer Saal mit einer Bühne gebaut worden, in dem die jungen Leute beiderlei Geschlechts den Abend verbringen können und in dem jede Art harmloser Unterhaltung stattfindet. Sonntags stehen alle geräumigen Höfe und Anlagen den Arbeitern offen, die außerdem einen ausgezeichneten Rasenplatz für das Kugelspiel benutzen können.

Von den religiösen Bruderschaften genügt es hier zu sagen, dass sie alle darauf angelegt sind, den Mitgliedern die Religion lebendiger nahezubringen, das Familienleben zu heiligen und vor allem einen missionarischen Geist unter den Leuten zu verbreiten, denn die Erfahrung hat Harmel gelehrt, dass sich ein religiöser Geist weder durch seine eigenen Bemühungen als Firmenchef noch durch die der Priester, deren Dienste er sich gesichert hat, in der Gemeinschaft verbreiten lässt ohne die tätige Mitwirkung der Mitglieder selbst. Und so wird unablässig ein eifriges, wenn auch taktvolles Apostolat ausgeübt, von zahlreichen Männern unter ihren Arbeitskollegen, von den Mädchen untereinander, ja selbst von den kleinen Kindern bei ihren Spielen und in ihren Schulstunden. Das Beispiel eines Kameraden erweist sich als weit wirksamer als die Predigt eines Vorgesetz-

ten, und bei der vorbereitenden Arbeit, einen Mann oder eine Frau zur Teilnahme an den Gottesdiensten zu bewegen, wird der Priester vom Arbeitskollegen leicht überholt. Wie ich schon gesagt habe, übt die Firma keinerlei religiösen Zwang aus, und alle wirtschaftlichen Vorteile genießen die Arbeiter als ein Recht; sie haben mit dem Fernbleiben von der Sonntagsmesse oder der Teilnahme daran nicht das Geringste zu tun; doch der sittliche Druck, der auf alle Fernbleibenden ausgeübt wird, ist zweifellos sehr stark und kann umso freier ausgeübt werden, als es in Frankreich praktisch keine Frage des Übertritts von einer Form des christlichen Glaubens zu einer anderen gibt. Der ganze religiöse Kampf spielt sich zwischen dem Katholizismus auf der einen Seite und dem Freidenkertum und der religiösen Gleichgültigkeit auf der anderen ab. Ja, in den meisten Fällen ist es mehr eine Frage der Sitten als des Glaubens, sodass das Dogma bei der Arbeit der Bekehrung in der Regel keine große Rolle spielt. Es gibt jedoch immer einen gewissen Prozentsatz von Männern und Frauen, die sich aus Grundsatz oder aus Gleichgültigkeit von den Gottesdiensten fernhalten; ihre Zahl wird, wie Herr Harmel natürlich mit Genugtuung feststellt, von Jahr zu Jahr kleiner, und sie finden sich meist unter den Neankömmlingen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass zwei Ideale, ein religiöses und ein wirtschaftliches, dem ganzen Werk zugrunde liegen, das die Familie Harmel betreibt. Das erste Ziel ist, aus dem durchschnittlichen Arbeiter einen guten Christen zu machen; das zweite, ihn zu einem unabhängigen Bürger zu erziehen, der für sich selbst sorgt und Selbstachtung besitzt. Nach Harmels Meinung ist es unbedingt unerlässlich, dass der religiöse Beweggrund dem sozialen vorausgeht. Schritt für Schritt sind die Leute sittlich wie sozial darauf vorbereitet worden, ihren Anteil am freien Gemeinschaftsleben von Val-des-Bois zu übernehmen, und so haben sie das in sie gesetzte Vertrauen voll und ganz gerechtfertigt. Harmel versicherte mir, dass eine ständig wachsende Zahl seiner Männer seine sozialen und religiösen Ideale

ganz erfasst habe und all ihre Kraft darauf verwende, ihnen nachzuleben und sie unter ihren Arbeitskollegen zu verbreiten. Nicht die materiellen Vorteile, so versichert er, wecken ihre Begeisterung, sondern der religiöse Geist. Er predigt ihnen unablässig die Lehre von Selbstlosigkeit und gegenseitigem Dienst, und er kann persönlich unzählige Taten rührender Hingabe und Hilfsbereitschaft unter seinen Leuten bezeugen. Alle Erholungseinrichtungen werden in erster Linie als ein Mittel verstanden, anderen Freude zu bereiten, und auf diese Weise hat das religiöse Ideal in der Vorstellung der Leute selbst die einfachsten Dinge des Lebens durchdrungen.

Nach Harmels Meinung ist das gemischte Syndikat die höchste praktische Form, die das moderne Industrieunternehmen annehmen kann. Er hält nichts von irgendeiner Form der Gewinnbeteiligung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern, denn die Arbeitnehmer in irgendeiner Weise unter den geschäftlichen Misserfolgen der Firma leiden zu lassen, erscheint ihm ungerecht und undurchführbar, und sie an den Erfolgen teilhaben zu lassen, ohne dass sie das Risiko der Verluste tragen, betrachtet er als eine unerwünschte Form der Wohltätigkeit. Ebenso wenig verlässt sich Harmel auf die Wirksamkeit der Fabrikgesetzgebung, sondern vielmehr auf die sittliche Kraft des Brauchs, wie ihn die Praxis von Musterfabriken begründet. Darin erweist er sich als Schüler Le Plays, wenngleich Harmel zum Brauch und zu den Zehn Geboten, die der französische Ökonom als die wahre und notwendige Grundlage industriellen Friedens und industrieller Beständigkeit ansah, noch eine tätige Gottesliebe hinzufügen würde, die sich in einem Sinn für soziale Verpflichtungen äußert. Mit Le Play ist er, das braucht kaum gesagt zu werden, ein erbitterter Gegner der Manchesterschule der politischen Ökonomie, deren Grundsätze von Angebot und Nachfrage, bis zu ihrer logischen Konsequenz getrieben, dazu beigetragen haben, die Welt der Industrie in einen Markt zu verwandeln, auf dem menschliche Arbeit zum niedrigsten Preis gekauft wird, auf den der Wettbewerb sie drücken kann. In Val-des-Bois ist

so etwas wie ein Streik, dieses brutale Heilmittel gegen grundlegend unsittliche Arbeitsverhältnisse, völlig unbekannt. Zwischen Interessen, die von beiden Seiten als streng identisch angesehen werden, kann es keinen gewaltsamen Zusammenstoß geben. In seinen Ansichten über die Autorität ist Léon Harmel ungewöhnlich weitherzig. Er hat längst erkannt, dass die untergeordnete Autorität der Arbeiter die oberste Autorität des Herrn eher stärkt als schwächt, und deshalb zögert er nicht, einen Teil seiner Befugnisse an seine Fabrikarbeiter zu übertragen.

Man nimmt keinen Augenblick an (und Harmel selbst wäre der Letzte, der einen solchen Anspruch erhöhe), dass die Einrichtungen von Val-des-Bois alle eigenständig entstanden seien. Viele von ihnen finden sich vereinzelt in Industriezentren, sowohl in England als auch auf dem Kontinent. Aber keine Fabrik, so wage ich zu glauben, kann sich einer so vollständigen Organisation rühmen wie Val-des-Bois, und nirgends ist der selbstlose Geist so stark entwickelt. Die praktische Frage ist, wie viel von alledem eine Verpflanzung auf englischen und protestantischen Boden vertragen würde. Den gemischten Rat, die Einrichtungen zur Förderung der Sparsamkeit, die „Werkstattträgerinnen“ könnte jeder englische Fabrikant, der es richtig anfinge, ohne Schwierigkeit einführen. Doch ich wage zu glauben, dass die Franzosen als Nation sich ein weit größeres Maß an sozialer Organisation gefallen lassen, als wir in England jemals zu schlucken bereit wären, und dass gerade die Umfassendheit des Harmel'schen Plans vom Standpunkt des britischen Arbeiters, der vor allem ein Individualist ist, einen seiner größten Nachteile darstellen würde. Unsere jungen Leute würden niemals das Maß an elterlicher Aufsicht hinnehmen, für das Harmel eintritt, und seine väterliche Anteilnahme an der Lektüre und den Zeitungen, denen sich seine Arbeiter hingeben, würden englische Handwerker als unerträgliche Bevormundung ansehen. Soziale Probleme lassen sich niemals mit einem fix und fertigen System behandeln, doch alle werden, glaube ich, darin übereinstim-

men, dass eine Verbreitung des Geistes, der den *Catéchisme du patron* beseelt, unter den englischen Kapitalisten mehr für die industriellen Verhältnisse unserer arbeitenden Klassen tun würde als eine ganze Sitzungsperiode wohlthätiger Gesetzgebung.

Dass Harmel heute einen weitreichenden Einfluss auf seine Landsleute ausübt, daran kann nicht der Schatten eines Zweifels bestehen. In England neigen wir allzu sehr zu der Annahme, der Kampf zwischen Katholizismus und Freidenkertum in Frankreich sei bereits ausgefochten und von der Kirche verloren. In Wirklichkeit wird der Kampf in jeder Diözese des Landes mit aller Kraft weitergeführt, wenn auch bisweilen gegen eine furchtbare Übermacht, und in hohem Maße verdankt die Kirche Laien wie Harmel den Halt, den sie noch über einen Teil der französischen Nation bewahrt. Mit de Maistre und Ozanam, mit Montalembert und dem Grafen de Mun kann er das Verdienst in Anspruch nehmen, die Schlachten des Christentums eher auf sozialem und erzieherischem als auf dogmatischem Feld zu schlagen, und mit ihnen wird er von seinen Landsleuten zu den großen katholischen Laien des neunzehnten Jahrhunderts gezählt werden.

VIRGINIA M. CRAWFORD.

LÉON HARMEL: EIN WEGBEREITER DES INDUSTRIELLEN FRIEDENS

The Month, Juli 1928, S. 9-14

Eine geschichtliche Epoche lässt sich, wie wir wissen, oft am besten vergegenwärtigen, indem man die Ereignisse um eine zentrale, herausragende Gestalt gruppiert. Was dabei an Sinn für die Verhältnisse verloren geht (denn ein gewisser Verlust ist bei dieser Methode unvermeidlich), wird durch die Anschaulichkeit der Darstellung mehr als aufgewogen. Bisher hat man die anziehende Soldatengestalt des Grafen Albert de Mun jene Erneuerung der Religion auf sozialem Gebiet beherrschen lassen, die von 1871 an der belebende Zug des katholischen Lebens in Frankreich war. Pater Guitton nimmt jedoch zu Recht an, dass die katholischen Ehren jener prägenden Zeit mit einer zweiten Gestalt geteilt werden müssen, und in seinen zwei gewichtigen Bänden über Léon Harmel¹ hat er schlüssig gezeigt, dass eher der industrielle als der aristokratische Führer die Last und Hitze des Tages trug. Kaum zwei Persönlichkeiten hätten sich tiefer unterscheiden können (ja, ihre erste öffentliche Begegnung führte beinahe zu einem Zusammenstoß), obwohl jede einen wesentlichen Beitrag zum religiösen Leben ihres Landes leistete; doch angesichts der besonderen Bedürfnisse unserer Zeit darf man gewiss sagen, dass Harmel von beiden den weiteren Blick hatte. Albert de Mun, dem Spross einer außergewöhnlich begabten und geistlich gesinnten Familie, erwuchs aus seinen schrecklichen Erlebnissen während der Pariser Kommune der edle Ehrgeiz, das praktische Christentum als Gabe der oberen Gesellschaftsschichten zu den unteren zu bringen,

1. *Léon Harmel* (1829-1915), von G. Guitton, S.J. 2 Bde. Preis: 15 Fr. und 20 Fr. Action Populaire, Éditions Spes, Paris.

ein Ideal, dem er sein Leben und sein Vermögen zu widmen bereit war. Léon Harmel, aus kräftigem Handwerkerstamm Nordfrankreichs hervorgegangen, gelangte zu der Einsicht, dass das ganze Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer in unserer modernen kapitalistischen Ordnung auf einer unchristlichen Auffassung unserer sozialen Pflichten beruhte, und er beschloss, seine Politik als Unternehmer in engsten Einklang mit den Lehren des Evangeliums zu bringen, zu denen sich alle Christen bekennen. De Muns Auffassung verlangte persönliche Hingabe, und er schenkte sie ohne Maß, in der Hoffnung, den Klassenhass durch die Verbreitung eines christlicheren Geistes allgemein zu besänftigen. Harmels Auffassung hätte, soweit sie Erfolg haben konnte, das gesamte industrielle Leben des Landes umgestaltet. Dass sie in Val-des-Bois tatsächlich Erfolg hatte, voll und ganz, und dass sie Priestern wie Laien ein neues Ideal vor Augen stellte, wie man die Demokratie Frankreichs evangelisieren könne, war die große Leistung, derentwegen Leo XIII. den *Guten Vater* als einen derer begrüßte, die ihm während seines Pontifikats den reichsten Trost geschenkt hatten.

Pater Guittons Lebensbeschreibung zeigt ihren Lesern deutlicher, als es vielleicht manchen bewusst war, die das Vorrecht hatten, Léon Harmel persönlich zu kennen, die übernatürliche Grundlage, auf der sein ganzes praktisches Werk aufgebaut war. Nie war ein vielbeschäftigter Laie beständiger und vollkommener ein Mann des Gebets. So erbaulich Harmels jüngere Jahre zweifellos gewesen waren, so bemerkenswert ist es, dass seine eigentliche öffentliche Laufbahn erst mit dem Tod seiner Frau nach achtzehn Jahren glücklicher Ehe und dem Ende seines innigen ehelichen Lebens beginnt. Er stand damals (1870) in seinem 42. Lebensjahr, in der Fülle seiner Kraft, und die Biografie zeigt, wie er in den ersten Tagen seiner Trauer, als sein irdisches Paradies zerbrochen war, beschloss, um sich herum ein Heim aufzubauen, in dem „Gott nicht nur gegenwärtig sein, sondern allein herrschen soll“, wie er einem befreundeten Priester schrieb. Und von

da an datiert sein unablässiges Bemühen um Gebet und Selbstzucht, damit nichts jene beständige geistliche Zwiesprache mit unserem Herrn störe, die im Lauf der Jahre die wahre Quelle seiner Kraft war. Es ist für uns bemerkenswert, dass sein liebstes Buch der geistlichen Lesung in dieser Zeit Pater Fabers *All for Jesus* war. In diesen Jahren entstand auch in Val-des-Bois und seiner Umgebung jene „Innige Vereinigung“, eine Bruderschaft von Kranken, die sich verpflichteten, ihre Leiden für die Bekehrung der Arbeiterklassen aufzuopfern; Harmel widmete ihrer Verbreitung viel persönliche Mühe und legte großen Wert auf ihre Gebete.

All dies verlieh Harmel ohne Zweifel jene ruhige Würde der Haltung, ganz ohne Geltungsdrang, und jenen Gleichmut des Gemüts, die ihm von allen Seiten als hervorstechende Züge zuerkannt werden. Er besaß seine Seele ganz entschieden in Frieden, nicht nur inmitten von Prüfungen und Kummer, sondern, was weit bemerkenswerter ist, inmitten der endlosen aufreibenden Pflichten und Sorgen eines außergewöhnlich tätigen öffentlichen und industriellen Lebens. Menschlich gesprochen war er mindestens vierzig Jahre lang hoffnungslos überarbeitet (und in jüngeren Jahren hatte man Erholungsaufenthalte in Vichy für unerlässlich gehalten), doch bis zuletzt wurde er körperlich von der Intensität seines geistlichen Lebens getragen, sodass er noch im Alter überarbeitete Sekretäre mit der Bemerkung zu bestürzen pflegte, er wisse nicht, was Müdigkeit sei.

In materieller Hinsicht lässt sich mit vollem Recht sagen, dass sehr vieles von dem, was Harmel in seinen Spinnereien einführte, heute zum Gemeingut aller Wohlfahrtsarbeit und aller zeitgemäßen Industriebetriebe geworden ist. Doch das Verdienst, der Urheber dieser segensreichen Einrichtungen gewesen zu sein (jedenfalls was Frankreich betrifft), gebührt nichtsdestoweniger ihm. Überdies entstanden die *allocations familiales*, die wir unter dem Namen Family Endowment kennengelernt haben und die heute mehrere Millionen verheiratete Arbeiter in Frankreich beziehen, in Val-des-Bois, nicht

als Forderung der strengen Gerechtigkeit, sondern, nach Harmels Ansicht, als der einzige praktische Weg, in kinderreichen Familien den notwendigen Lebensstandard aufrechtzuerhalten.

Worin sich Harmel von weitblickenden und menschenfreundlichen Unternehmern diesseits des Kanals unterschied, war der offen religiöse Beweggrund, der alles beseelte, was er unternahm. Und es ist eines der Verdienste von Pater Guittons Bänden, dies überaus deutlich gemacht zu haben. Sein erklärtes Ziel war die Evangelisierung des Arbeiters, den die falschen Lehren der Revolution irregeführt hatten. Er sah klar, dass rein religiöse Missionsarbeit wenig ausrichtete. Die Religion galt in Frankreich weithin als Vorrecht der oberen Klassen, und der Klassengegensatz war eine der Ursachen, die zur Religionslosigkeit des Industriearbeiters beitrugen. Daher die Last der Verantwortung, die auf dem katholischen Unternehmer lag. An ihm war es, hervorzutreten und seinen Betrieb nach zugleich christlichen und demokratischen Grundsätzen zu ordnen. Harmel sah, dass die Organisation der Industrie in irgendeiner Form von Gewerkschaftswesen eine Notwendigkeit der Zeit war und unweigerlich kommen musste, und dass, wenn die katholischen Unternehmer die berechtigten Beschwerden ihrer Leute nicht anerkannten und abstellten, die Organisationen ohne sie und gegen sie zustande kommen würden. „Wenn wir nichts tun“, erklärte er kühn schon 1877 auf einem Kongress, „werden die Korporationen [d. h. Gewerkschaften] dennoch gegründet werden, aber dann werden sie sich gegen die Kirche richten. . . Wenn ihr nur noch ein paar Jahre wartet, werden alle Fabrikarbeiter in Verbänden religionsloser Gewerkschaften eingeschrieben sein, und das Bemühen, das uns heute schwierig erscheint, wird morgen unmöglich sein; wir werden zu spät kommen“ (S. 109).

Was Harmel kurz gesagt anstrebte, war „eine Vereinigung der Unternehmer eines Gewerbes und eine parallele Vereinigung der Arbeiter, beide auf der Grundlage des christlichen Glaubens und seiner

Ausübung, vereint zu einer einzigen Körperschaft, die gemeinsam ihre beruflichen Interessen berät und so eine Korporation bildet, die als Muster einer christlichen Arbeiterorganisation gelten könnte“ (S. 108).

Dies wurde als die „gemischte“ Vereinigung bekannt, im Unterschied zur Organisation der Arbeiter in eigenen, getrennten Gewerkschaften, wie sie hierzulande und bei den sozialistischen Gewerkschaften im Ausland die Regel ist. Es ist bemerkenswert, wie eng Harmels Auffassung in ihrem praktischen Aufbau unseren eigenen Whitley Councils entsprach, die im Ganzen einen ermutigenden Erfolg gehabt haben, wo immer man ihnen eine faire Chance gegeben hat. Für sie wie für Harmels Plan ist die wesentliche Voraussetzung ein versöhnlicher Geist auf beiden Seiten, und auf diesen konnte sich Harmel in Val-des-Bois getrost verlassen, wo Arbeitgeber und Arbeitnehmer in enger und harmonischer Nachbarschaft lebten und arbeiteten. Doch er war weitherzig genug, um zu sehen, dass unter anderen Umständen, wo der Abgrund zwischen Kapital und Arbeit bereits tief war, getrennte Organisationen die einzige Grundlage für fruchtbare Verhandlungen bieten mochten. Nie stellte er das Recht des Arbeiters in Frage, sich zu seinem eigenen Schutz zu organisieren.

Man muss zugeben, dass die Firma Harmel ihre Fabrik seit über achtzig Jahren unter fast idealen natürlichen Bedingungen betrieben hat. Val-des-Bois ist eine Gartenstadt im Kleinen, einige Meilen außerhalb von Reims. Die Spinnereien liegen an einem gewundenen Bach, und Bäume, freie Plätze und Gärten trennen die Fabrikgebäude von den verstreuten Häuschen der Arbeiter. Die Kirche, die Schulen, die Klöster der Schwestern und der Brüder der christlichen Schulen und vor allem das schlichte, aber geräumige Familienhaus der Harmels sind ringsum gruppiert. Viele der heutigen Arbeiter gehören der zweiten oder dritten Generation im Dienst der Familie an und sind von klein auf in den Harmel'schen Überlieferungen aufgewach-

sen. In einer solchen Umgebung, fern vom Elend und Laster der meisten Fabrikstädte, war es eine verhältnismäßig leichte Aufgabe, die religiösen und erzieherischen Einflüsse zu entfalten, die die Arbeiter auf jene wirksame Beteiligung an den Verantwortlichkeiten der Betriebsleitung vorbereiteten, die stetig ausgebaut worden ist. Nichtsdestoweniger lag das Verdienst, ursprünglich bewusst einen ländlichen Standort gewählt zu haben, der sich so gut nutzen ließ, bei Léons Vater, dem ersten *Guten Vater* von Val-des-Bois, und vor allem gebührt ihnen das Verdienst, sich nie von Reichtum und Erfolg dazu verleiten zu lassen, fern von der Fabrik zu leben. Viel kann man tun, und in England tut man viel, durch kostspielige Wohlfahrtsarbeit unter einem bezahlten Organisator, durch die Bereitstellung von Sportplätzen und die Förderung aller Arten von Sport, um der Bedrückung und der schlechten Umgebung des Fabriklebens entgegenzuwirken; doch nichts kann natürlich die tatsächliche Gegenwart des gütigen Unternehmers ersetzen, der unter seinen Leuten lebt, dieselbe Kirche besucht und jeden Mann, jede Frau und jedes Kind am Ort persönlich kennt. Heute gibt es solche Verhältnisse in England praktisch nicht mehr; doch die Tatsache, dass dort, wo sie herrschen, industrieller Friede, Wohlstand und das Wohlergehen der Arbeiter miteinander bestehen, beweist zumindest, dass industrielle Unruhen hauptsächlich aus vermeidbaren Ursachen entstehen, für die in erster Linie die Unternehmer verantwortlich zu machen sind.

Es versteht sich von selbst, dass sehr viele Unternehmer in Frankreich, selbst unter den Katholiken, durchaus nicht gewillt waren, ihre Fabriken nach dem Vorbild von Val-des-Bois umzugestalten; Harmels Beweggründe wurden entstellt, seine Ergebnisse verspottet, und er selbst wurde häufig geschmäht und verleumdet. Pater Guitton sah sich verpflichtet, den ziemlich erbitterten Streitigkeiten, die die französischen Katholiken in dieser Zeit entzweiten und die selbst das Erscheinen von *Rerum Novarum* nicht zu schlichten vermochte, beträchtlichen Raum zu widmen. Sie haben für uns heute wenig Inter-

esse. Jeder Reformversuch erregt Feindseligkeit, und die Umstände machten es in diesem Fall unmöglich, die katholische demokratische Bewegung von politischer Parteinahme freizuhalten. Und dies wussten Harmels Gegner rasch auszunutzen. Dennoch kam, größtenteils dank ihm, im ganzen industriellen Frankreich eine große Bewegung der Verchristlichung in Gang, besonders im Norden und Osten, wo der Einfluss von Val-des-Bois unmittelbarer zu spüren war, während Leo XIII. in Harmel selbst einen geradezu unschätzbaren Verkünder der Soziallehre der Arbeiterzyklen fand sowie einen treuen Anhänger seiner Politik der „Hinwendung zur Republik“. Pater Guittou kommt immer wieder auf die ganz außergewöhnlichen Zeichen päpstlicher Gunst und Zuneigung zurück, die Harmel wiederholt zuteil wurden.

Nichts zeigte vielleicht Harmels Weitblick, verbunden mit seiner großen geschäftlichen Tüchtigkeit, deutlicher als die erfolgreiche Durchführung der volkstümlichen Wallfahrten nach Rom, die zu seiner Zeit eine aufsehererregende Neuheit waren. Er erkannte, dass es Unmögliches verlangen hieße, eine innige persönliche Treue und Ergebenheit, wie er selbst sie empfand, gegenüber einem Papst zu erwarten, der für den durchschnittlichen Arbeiter eine ferne, halb sagenhafte Gestalt war. So fasste er den Plan, Rom und den Papst so vielen Arbeitern wie möglich zu zeigen, damit sie nicht nur die Größe Roms begriffen, sondern auch die väterliche Fürsorge Leos XIII. für jeden Einzelnen von ihnen. Bekanntlich war der Erfolg des Unternehmens unmittelbar, und die Wirkung auf die ganze Umgebung des Vatikans kaum weniger ausgeprägt als auf die begeisterten Pilger selbst. Doch die damit verbundene Arbeit war ungeheuer. Als der Papst nach der zweiten Wallfahrt in einer Audienz die Hoffnung geäußert hatte, noch mehr Arbeiter möchten ihn besuchen, antwortete Harmel stürmisch: „Heiliger Vater, wir werden Euch 10.000 bringen.“ Dies betrachtete er als ein heiliges Versprechen, und im Herbst 1889 fuhren siebzehn Pilgerzüge nach Rom und wurden vom Heili-

gen Vater mit allen Zeichen seiner Gunst empfangen. All dies bezeugt der betagte Kardinal Vincenzo Vannutelli in dem eindrucksvollen Brief, den er Pater Guittons Bänden als Vorwort beigesteuert hat.

Zwei weitere Züge des *Guten Vaters* verdienen Erwähnung, damit wir die starke, geheiligte Persönlichkeit würdigen können, die sich hinter dem schlichten Äußeren verbarg. Sein ganzes Erwachsenenleben lang war Harmel ein eifriger Terziar des heiligen Franziskus, und kurz vor seinem Tod bekannte er, dass von all den unzähligen Gnaden, mit denen Gott ihn gesegnet hatte, diejenige, die den entscheidendsten Einfluss auf sein Leben gehabt habe, der Dritte Orden gewesen sei. Aus seiner „franziskanischen Geisteshaltung“, fügte er hinzu, habe er seinen „unerschütterlichen Optimismus“ gewonnen. Schließlich war er bis zuletzt stolz darauf, ein Mann seiner Zeit zu sein. Er pflegte zu erklären, er hätte lieber zu seiner Zeit gelebt als zu irgendeiner anderen: nie hätte das Leben so sehr lebenswert sein können. Der Tod kam zu diesem wunderbaren alten Mann mitten im Großen Krieg und fand ihn geduldig, ergeben und bereit für den Ruf.

V. M. CRAWFORD.

DER HUNDERTSTE GEBURTSTAG LÉON HARMELS

Studies, März 1929, Chronik, S. 131-136

Geboren am 17. Februar 1829. Gestorben am 25. November 1915

VON VIRGINIA M. CRAWFORD

Alle Katholiken, die sich für soziale Fragen interessieren, wissen etwas über das Leben Léon Harmels, des hingebungsvollen katholischen Laien Frankreichs, der zur Zeit Leos XIII. die großen Arbeiterwallfahrten nach Rom veranstaltete, der die Musterspinnereien von Val-des-Bois leitete und der eine zu seiner Zeit völlig neue Auffassung von der Pflicht und Verantwortung des Unternehmers predigte und vorlebte. Diejenigen unter uns, deren Erinnerung etwa dreißig bis vierzig Jahre zurückreicht, werden sich entsinnen, welche hervorragende Persönlichkeit des katholischen Lebens in Frankreich dieser breitschultrige ältere Mann mit den schlichten Gesichtszügen war, dessen unerschütterliche Würde des Auftretens einen vom ersten Augenblick an beeindruckte. In ganz Frankreich war er eine vertraute Gestalt auf Rednerbühnen, in Arbeiterzirkeln, auf Konferenzen und Kongressen jeder Richtung. Er war ein unermüdlicher Werber für seine Sache, trotz seines Alters bis zum Ausbruch des Krieges, und überall predigte er seine Lehre vom industriellen Frieden, von der Zusammenarbeit zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, und entwarf seinen Traum von Kapital und Arbeit, die Hand in Hand wirken.

Dass er viele Gegner hatte, versteht sich von selbst. Seine Theorien wurden missdeutet, seine Beweggründe verunglimpft, ja selbst seine Rechtschaffenheit und seine Treue als Katholik in Zweifel gezo-

gen. Gerade der Erfolg seiner Neuerungen in der Betriebsführung diente oft als Vorwand, um die Lauterkeit seiner Beweggründe anzuzweifeln, während jeder materielle Misserfolg seines Geschäfts von eben diesen Kritikern sofort als schlagender Beweis für die Weltfremdheit seiner Theorien begrüßt worden wäre. Doch wenn seine Unternehmerkollegen ihn scheel ansahen, so war er der Abgott der katholischen Arbeiter Frankreichs. Sie liebten und achteten ihn, sie vertrauten ihm von ganzem Herzen, und weit über die Grenzen von Val-des-Bois hinaus war er für sie der *Gute Vater*, einer, auf den sie sich unbedingt verlassen konnten.

Heute sind die einst so erbitterten Streitigkeiten um seinen Namen verstummt, und das katholische Frankreich feiert mit gebührender Feierlichkeit seinen hundertsten Geburtstag. Zu Ehren dieses Ereignisses hat Pater Guitton, S.J., der Verfasser der zwei dicken Bände der im vergangenen Jahr erschienenen offiziellen Biografie, ein kleines Buch herausgebracht, *Léon Harmel et l'initiative ouvrière*², das den Kern von Harmels sozialer und industrieller Lehre wiedergibt. Denn was an Harmels Laufbahn heute von Belang ist, ist gewiss das Maß, in dem er all die schweren industriellen Übel, unter denen Europa (und England besonders) leidet, sowohl vorausgesehen als auch ihnen vorgebeugt hat. Genau dies macht Pater Guittons kleines Buch deutlich.

Viele Besucher aus allen Teilen Europas und sogar aus den Vereinigten Staaten zog es in den letzten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts nach Val-des-Bois, um selbst zu sehen, was diese weit- hin berühmte Musterfabrik zu bieten hatte. Sie liegt einige Meilen außerhalb von Reims in einer lieblichen, bewaldeten Umgebung an einem gewundenen Bach, und Fabrik, Kirche, Schulen, Kloster und so weiter liegen alle beieinander, während die Häuser der Familie Harmel und die Häuschen der Arbeiter mit allen reizvollen Merkma-

2. Action Populaire, Éditions Spes. 1929. 4 Fr.

len eines Gartendorfs ringsum verstreut sind. Es war Léons Vater, der erste *Gute Vater*, der diesen idealen Ort 1841 klug für seine Wollspinnereien wählte. Hier ließen er, seine Frau und ihre acht Kinder sich in sehr bescheidener Weise nieder; Léon war damals elf Jahre alt. Doch das Geschäft wuchs und gedieh stetig, und fünfzig Jahre später beschäftigte es über 600 Arbeiter und war mit den modernsten Maschinen ausgestattet. Familiäre Umstände stellten Léon praktisch an die Spitze der Geschäfte, als er erst fünfundzwanzig war, und so war er schon in jungen Jahren in der Lage, mit der Ermutung seines Vaters seine ersten tastenden Pläne zur Evangelisierung seiner Fabrikarbeiter in die Tat umzusetzen.

Doch erst nach dem Tod seiner Frau, inmitten der tragischen Erlebnisse von 1870, offenbarte sich seine wahre Berufung als Führer von Menschen. Eine Zeit lang war er von seinem Schmerz niedergedrückt und dachte daran, Priester zu werden. Doch auf den Rat seiner Beichtväter und seines Freundes Msgr. de Ségur wandte er sich entschlossen wieder seinen Pflichten als Unternehmer zu, sein Charakter gestärkt und sein geistliches Leben vertieft durch die Krise, die er durchgemacht hatte. Von da an war sein ganzes Leben einem Laienapostolat geweiht, das sich auf völlig eigenständigen Wegen entfaltete.

Um die Kühnheit von Harmels Auffassung zu würdigen, müssen wir uns erinnern, dass er sein Wirken zu einer Zeit begann, als die Wirtschaftslehren der Manchesterschule ihre Herrschaft über die Geister noch fast unangefochten behaupteten und als niemand, außer vielleicht Bischof Ketteler von Mainz, ernsthaft versucht hatte, die herrschenden Verhältnisse des auf Wettbewerb gegründeten Industrialismus mit der christlichen Lehre zu versöhnen. Da er in hohem Maße das tägliche Leben seiner Fabrikarbeiter teilte, bildete sich in seinem Geist eine klar umrissene Vorstellung von dem, worauf er hinauswollte. Es war nichts Geringeres als die Erziehung und Schulung der Arbeiter bis zu dem Punkt, an dem er ihnen endgültig einen

Anteil an der Leitung und den Verantwortlichkeiten der Fabrik anvertrauen konnte. Überzeugt, dass die Ziele von Kapital und Arbeit, recht verstanden, streng übereinstimmten, sah er nicht nur keinen Grund, einen heftigen Zusammenstoß zwischen ihnen zu fürchten (tatsächlich kam es in Val-des-Bois nie zu Streiks), sondern er war durchaus bereit, wenigstens einen Teil seiner Autorität seinen Arbeitern zu übertragen, im Vertrauen darauf, dass sie nicht missbraucht würde. Die Vorbereitung begann in den Sparkassen, die er für die Kinder in seinen Schulen einrichtete, und in den Gesang-, Turn- und anderen Freizeitvereinen, die den Gemeinschaftssinn und das genossenschaftliche Verständnis der jungen Leute entwickelten, und sie führte über geschickt abgestufte Organisationen innerhalb der Fabrik bis zum „Fabrikrat“, der in Val-des-Bois Monat für Monat mit den Unternehmern zusammentrat, um gleichberechtigt viele der Bedingungen zu besprechen, welche die innere Ordnung und Verwaltung des Betriebs betrafen. Und gerade in diesen Sitzungen pflegte der *Gute Vater* seinen Leuten offen finanzielle und andere Angelegenheiten darzulegen, die Unternehmer in der Regel eifersüchtig vor ihnen geheim halten, damit sie die Schwierigkeiten der Lage beurteilen könnten.

Dies war der Keim jener „gemischten Syndikate“, die Harmel in jeder Fabrik Frankreichs wirken zu sehen träumte und die, zusammengeschlossen, eine große „Confédération française des travailleurs chrétiens“ gebildet hätten. Dass sein Traum nie Gestalt annahm, lag in der Hauptsache nicht an den Arbeitern, die ihm eifrig folgen wollten, sondern an seinen Unternehmerkollegen, die von allerlei ängstlichen und unwissenden Vorurteilen zurückgehalten wurden.

„Harmel sah klar“, schreibt Pater Guitton (S. 18), „dass der moderne Arbeiter, der seine Bürgerrechte erlangt hatte, immer weniger bereit sein würde, eine Arbeitsordnung hinzunehmen, über deren Bedingungen man ihn nie auch nur hatte mitreden lassen, und dass es künftig sein Ehrgeiz sein würde, nicht als unmündiger Minderjähri-

ger zu handeln, der sich fügt, sondern als bewusster Erwachsener, der zustimmt. Würden die Katholiken nicht für diese berechtigten Bestrebungen eintreten, so sah Harmel mit Schmerz voraus, dass sie die Achtung und das Vertrauen der Arbeiterklassen unwiederbringlich verlieren würden. Und deshalb richtete er so glühende Aufrufe an alle, die in der Lage waren, sozialen Einfluss auszuüben.“

Niemand, der nicht die kräftige Stärke besaß, die ihm von seinen flämischen Bauernvorfahren zukam, hätte fast ein halbes Jahrhundert lang so unablässig arbeiten können wie Léon Harmel, mit Vorträgen, Debatten, Organisationsarbeit und Reisen, und dabei die ganze Zeit seine große Fabrik genau leiten. Die eindrucksvollen Arbeiterwallfahrten nach Rom, einer seiner glänzendsten und erfolgreichsten Gedanken und einer, der Leo XIII. ganz besondere Freude bereitete, erforderten eine gewaltige Vorbereitung in einer Zeit, in der es Reisegesellschaften kaum gab. Nichtsdestoweniger bewahrte Harmel sein ganzes Leben lang die kostbare Gabe, nie gehetzt zu wirken. Bei dem Besuch der Verfasserin dieser Zeilen in Val-des-Bois war es Harmel selbst, der sie an dem kleinen Landbahnhof gleich vor den Fabrikto- ren erwartete und mehrere Stunden darauf verwandte, sie durch die Fabrik zu führen. Der ganze Ort war schön sauber, luftig und hygienisch, Männer und Frauen arbeiteten in völlig getrennten Werkstätten, und nichts war reizvoller als der Anblick der langen Reihen von Arbeiterinnen an den Spulmaschinen, adrette junge Mädchen mit glattem Haar in schlichten Baumwollkleidern, mit dem blauen Band und der Medaille der Marienkinder als einzigem Schmuck. Jedes Mädchen bis zum Alter von siebzehn Jahren, so erfuhr man, musste täglich eine Stunde, die von ihrer Arbeitszeit abgezogen wurde, in der Haushaltungsschule verbringen, und obwohl der freie Samstag- nachmittag damals im französischen Industrieleben eine unbekannte Einrichtung war, durften alle Arbeiterinnen am Samstagnachmittag früher gehen.

Doch aus englischer Sicht war vielleicht das Überraschendste von allem, das weitläufige Familienhaus der Harmels, das gewöhnlich unzählige Kinder und Enkel beherbergte, in unmittelbarer Nähe der Fabrik zu finden. Aber in der Tat wäre es Harmel ebenso wenig eingefallen, sich in die vornehme Abgeschiedenheit eines seinem Reichtum entsprechenden Landsitzes zurückzuziehen, wie es einer liebevollen Mutter einfiel, ihre Kinderstube fern von sich einzurichten. Überdies lernte er gerade in diesem engen täglichen Umgang mit seinen Arbeitern und ihren Familien vieles, was ihm für sein Apostolat von unschätzbarem Wert war.

Schon 1877 hatte Harmel auf einem Kongress von Sozialarbeitern seine Zuhörer gewarnt, dass Arbeitergewerkschaften mit oder ohne ihr Zutun unweigerlich entstehen würden und dass sie, wenn sie sich fernhielten, in wenigen Jahren alle Fabrikarbeiter in einem riesigen Netz gottloser Gewerkschaften eingeschrieben sehen würden, eine Vorhersage, die sich leider als nur allzu begründet erwiesen hat. Er sah klar, dass das, was mit gutem Willen in einem frühen Stadium erreicht werden konnte, später unerreichbar werden würde.

Wie schwierig es ist, mächtige Vereinigungen von Arbeitern und Unternehmern zusammenzuführen, die in einem Geist der Feindschaft gegeneinander gegründet und entwickelt worden sind, hat sich in England während der letzten Monate reichlich gezeigt, als die sogenannte Mond-Turner-Konferenz, von Lord Melchett ins Leben gerufen, nach einer Grundlage für eine gemeinsame Verständigung zwischen der National Confederation of Employers' Organisations und der Federation of British Industries auf der einen Seite und dem Council des Trades Union Congress auf der anderen tastete, mit dem Ziel, einen National Industrial Council zu errichten. Entweder muss eine solche Verständigung erreicht werden, die eine neue Politik der Zusammenarbeit und des gegenseitigen Vertrauens zwischen Kapital und Arbeit einleitet, oder die gegenwärtige Politik der Feindschaft wird bis zum bitteren Ende fortgesetzt werden. Und es ist offensicht-

lich, dass, so verwickelt und schwierig die materiellen Probleme einer solchen Verständigung auch sein mögen, das bei Weitem gewaltigste zu überwindende Hindernis das tief verwurzelte Misstrauen ist, mit dem alle an der geplanten Verständigung beteiligten Parteien einander betrachten. Daher, trotz manchen journalistischen Posaunenstößen, die äußerst geringen Fortschritte, die bisher gemacht worden sind.

Für Harmel wäre die grundlegende Ursache des gegenwärtigen Stillstands nur allzu klar gewesen: Man hat Gott aus dem Sitzungssaal ausgesperrt. So groß sein Glaube an die Wirksamkeit seiner eigenen Methoden, der industriellen wie der erzieherischen, auch war, er hätte sie für nichts geachtet, wären sie nicht auf der festen Grundlage der katholischen Wahrheit aufgebaut gewesen. Auch genügte die bloße Annahme der christlichen Dogmen nicht; das ganze Leben eines Menschen muss von einer tätigen Gottesliebe durchdrungen sein, die sich in einem Sinn für die sozialen Pflichten äußert. Für den *Guten Vater* war die Gottesliebe wie das Öl, das die Maschinerie reibungslos laufen ließ: Ohne sie konnte die soziale Maschine nicht arbeiten, so geschickt sie auch erdacht sein mochte, und sozialer Friede und soziale Beständigkeit ließen sich niemals erreichen. Bloße intelligente Leistungsfähigkeit, gegründet auf eine rein materielle Lebensauffassung, wie sie zu entwickeln das Ziel der Ford Company ist, hätte ihn mit Bedenken erfüllt. Vom ersten bis zum letzten Tag war Harmel ein Idealist. In der Fülle des religiösen Lebens in Val-des-Bois, an dem die ganze Gemeinschaft teilnahm, in der gemeinsam gehörten Sonntagsmesse, in den zahlreichen gebührend begangenen Festen der Kirche, bei denen er nie fehlte, fand er nicht nur sein eigenes größtes Glück, sondern auch das wirksamste Mittel, jene brüderlichen Beziehungen zu den Männern, Frauen und Kindern seines Dorfes zu knüpfen, auf die er so großen Wert legte. Sein eigenes inneres religiöses Leben war, wie wir wissen, echt und tief, auf Gebet und Selbstzucht aufgebaut, und es verdient festgehalten zu werden,

dass er sein ganzes Erwachsenenleben lang ein eifriger Terziar des heiligen Franziskus war und dass er in seinem hohen Greisenalter feierlich erklärte, von allen unzähligen Gnaden, mit denen Gott ihn bereichert habe, sei die wirksamste von allen der Geist des Dritten Ordens gewesen, jene „franziskanische Geisteshaltung“, der er seinen unerschöpflichen Optimismus und seine Begeisterung zuschrieb.

Die Tragödie des Großen Krieges traf Val-des-Bois mit besonderer Wucht. In den offenen Ebenen der Champagne gelegen, wurde es schon sehr früh von deutschen Truppen besetzt; alles, was für die Eindringlinge von Wert war, wurde beschlagnahmt und die Bevölkerung evakuiert. Harmel selbst hatte nicht weniger als sieben Enkel und achtundzwanzig Neffen im französischen Heer, während zwei seiner Söhne als Gefangene nach Deutschland gebracht wurden. Später, während der Beschießung von Reims, wurden die Gebäude praktisch dem Erdboden gleichgemacht; doch es ist tröstlich zu wissen, dass die Fabrik, wie viele andere Fabriken Nordfrankreichs, nach der Wiederherstellung des Friedens rasch wieder aufgebaut und wieder in Betrieb genommen wurde.

Der *Gute Vater* jedoch starb fern von seinem geliebten Heim. Bei Ausbruch der Feindseligkeiten wurde er eilends nach Nizza gebracht, und dort ging er im Glauben, in Gelassenheit und im Vertrauen auf Gott im November 1915 in die ewige Ruhe ein, umgeben von wenigstens einigen seiner zahlreichen Nachkommen.

Weil Harmels industrielles Unternehmen eine Bevölkerung voraussetzte, in der der christliche Glaube noch Wirklichkeit ist, wenn er auch viel Stärkung und Führung braucht, sollte der Versuch von Val-des-Bois für die katholischen Länder von lebenswichtigem Interesse sein.

V. M. CRAWFORD.